

General-Anzeiger

Erscheint
wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend.
Bezugspreis
vierteljährlich 1 Mk., ins Haus ge-
bracht vom Boten 1,10 Mk., von der
Post 1,24 Mk.

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Inserate
kosten die fünfgepaltene Zeile oder
deren Raum 10 Pf.
Als Beilage
erscheint das wöchentlich achtfache
Unterhaltungsblatt „Zettbilder“.
Einzeln Nummer des Blattes kostet 10 Pf.

Für die Redaktion verantwortlich: 1. und 4. Seite C. Noeller-Kemberg, 2. und 3. Seite S. Arendt-Berlin. Druck und Verlag von Foel & Noeller, Kemberg.

Nr. 64.

Kemberg, Dienstag den 3. Juni.

1902.

An unsere Leser

und alle, die es werden wollen, richten wir schon heute die Bitte, ihre Abonnements auf den „General-Anzeiger“ jetzt erneuern zu lassen und aufgeben zu wollen.

Neu bisher, so werden wir uns auch ferner bemühen, nach dem Maße des uns zur Verfügung stehenden Raumes unser Möglichstes zu thun, um unser Blatt zu einem gern gelesenen Hausfreund in jeder Familie zu machen. Trotz der schlechten Zeiten wird das selbe wie bisher auch in Zukunft

pro Quartal 1 Mark 10 Pf.
frei ins Haus, durch die Post 1 Mk. 24 Pf.
kosten.
Mit Achtung

Die Redaktion und Expedition.

Guy de Maupassant.

(Literarische Blätter.)

I.

Eine der schönsten der vielen über Paris verstreuten Parks ist der Park Monceau im Norden von Paris. Betritt man ihn von der Rue Batignolles, so leuchtet einem schon von weitem eine Marmorstatue entgegen, an deren Sockel eine edle Frauengestatte in klassischer Tracht sanft hingehoffen träumerischer Augen ruht. Es ist das Denkmal des im Jahre 1893 verstorbenen französischen Novellisten Guy de Maupassant. In ihm hat die Welt einen großen Künstler verloren.

Maupassant hat bei uns in Deutschland nicht die Würdigung gefunden, welche er verdient. Ein Jola mit seiner phylloides-doktrinären Manier hat trotz seiner französischen Berührung für die Weibliche entwürdigende Bewunderung erweckt, und während er in Wirklichkeit die naturphilosophische Richtung nur popularisierter und vergrößert, während er in Wirklichkeit nicht noch in der richtigen Erkenntnis ruht, wurde er als Bahnbrecher einer neuen Richtung bei uns begrüßt. Maupassant hat als Künstler viel mehr geleistet als Jola; und dazu war er ein freier, natürlicher Geist, der sich von allen Schulfesseln losgerissen hatte.

Die Gegenwart und die jüngste Vergangenheit sind reich an bedeutenden Dichtern. Wenn man die Erscheinungen ersten Ranges zählt, die sich in ein paar Jahrzehnten zusammengeedrängt haben, kann man vielfach zweifeln, ob die Welt eine solche Fülle von Genie in gleicher Zeit gesehen hat. Aber diese gelamte moderne Kunst hat eine merkwürdige Eigentümlichkeit. Wir müssen kurz auszuholen, um sie uns klar zu machen.

Ueber die homerischen Gedichte sind die Jahrtausende hinweggegangen, ohne ihnen ihren Reiz nehmen zu können. Die Urkräfte, die das derjenige Teil der Gefühle und Gedanken, welche derselbe geliebt ist, wegen der einfachen und natürlichen Darstellung noch immer auf uns wirkt, wie er damals gewirkt hat; es ist das sogenannte „Allgemein Menschliche“, welches uns sofort in den fremden Gefühlen und Vorstellungen heimlich werden läßt. Ebenso ergreift es uns mit einer Novelle des Boccaccio oder mit einem Volkslied oder sonst etwas Nehrlichem.

Dagegen lesen wir beispielsweise ein Drama von Corneille mit außerordentlichem Mißbehagen. Gerade deshalb wohl auch wird der deutsche Göttermythos in den französisch-Sprachen damit geadelt. Es erscheint uns alles unnoch, falsch, pathetisch und geziert. Die Ursache mag zum Teil darin liegen, daß die wirklichen Empfindungen jener Zeit veraltet sind, nicht Empfindungen, die wir heute gebrauchen. Aber wir sehen auch, daß die Darstellung Schand trägt; sie gibt uns nicht Natur, sondern Konvention. Natürlich hat Corneille selbst seine Figuren nicht für konventionelle gehalten; die Schuld liegt nicht in seiner Absicht, sondern an seinem Auge, oder an dem Auge, welches die Leute seiner Zeit und folglich auch er hatten. „Das Auge“ ist kein richtiger Ausdruck. Wir sehen nicht nur in uns hinein, sondern

auch aus uns heraus. Nicht zwei Menschen empfangen von ein und derselben Erscheinung den gleichen Eindruck: weder gleichzeitig noch zu verschiedenen Zeiten. Malern und Dichtern verschiedener Zeiten erscheint ein und dasselbe Subject durchaus verschieden. Die Sinfonie im 18. u. 19. Jahrhundert ganz anders als Rubens. Was wir von uns heraus, von unserer Eigenen zu dem ästhetischen Eindrucke, stammt zum größten Teile von unserer eigenen Subjektivität, zum größten Teile wird es uns von unserer Mitwelt suggeriert, d. h. unmerklich, uns fast unbewußt macht die uns umgebende Welt ihren Einfluß auf unsere Ansichten, unsere Art, zu denken und die Dinge anzusehen, geltend. Und das wichtigste Moment in der Gesamteinsicht der uns umgebenden Arbeiter und Erscheinungswelt ist für den Dichter sowohl wie für den Maler und Bildhauer die künstlerische Mode seiner Zeit.

Die moderne Kunst hat nun überall eingeblendet die Absicht, die „Natur“ zu geben, also möglichst wenig von der Individualität des Dichters oder bildenden Künstlers in das Kunstwerk einfließen zu lassen. Aber wenn wir nun einen der großen Neuerer nehmen, einen Dostojewski oder Tolstoi beispielsweise, und fragen uns: wird man nach hundert Jahren ihn noch lesen, wie wir heute Homer, Boccaccio und unsere deutschen Klassiker lesen, so können wir darauf nur mit einem Nein, antworten. Oder nehmen wir den „Naturalisten“ par excellence, Zola. Wer wird es schon in ein paar Jahrzehnten über sich nehmen die langweiligen, sinnlos überflüssigen, unheimlichen Schilderungen, diese konträre Psychologie, diese rein ausgelegelte Handlung durchzuführen?

Und doch wieder finden wir gerade bei den Neueren so tiefe Rüste in die Wirklichkeit, wie sie die frühere Kunst nicht konnte. Neue erhalte, lächelnde Darstellung feindlicherer Gebantenansätze und Gefühlsweisen, in denen Dostojewski so wie jene an dem Altertums größer erinnern, breite, schichtweise Aufdeckung der Charaktere; jene minutiöse Schilderung nervöser Eindrücke der Außenwelt bei Jacobson — und was könnte man nicht noch aufzählen? — das sind künstlerische Taten, denen die Vergangenheit nichts an die Seite zu stellen hat.

Das eine ist nicht zu leugnen: das Moment der Konvention ist stark in den Hintergrund gedrängt bei den Modernen. Aber doch das zur Folge gehabt hat, Kunstwerke von jener naiven Wirklichkeitsstreue zu schaffen, die allein die Jahrhundert überdauern können, kann man deshalb nicht behaupten. An der Stelle der triebenden Konvention tritt jetzt das Bild die zu starke Subjektivität des Künstlers.

In seinen Briefen an Georges Sand glaubt einmal darüber, daß es kein Publikum mehr gibt. Flauberts Schmerzschrei ist der Schmerzschrei der gelamten neueren Kunst: es gibt kein Publikum. Eine „Gemeinde“ ist das Höchste, wozu es heute ein Künstler bringen kann. Was Corneille dichtete, das war einem ganzen Volke aus der Seele gesprochen und fand beim ganzen Volk Widerhall. Heute ist der Künstler auf sich selbst angewiesen.

Eine merkwürdige Ausnahme bildet Maupassant. Der größte Teil seiner Novellen — die wichtigsten im Sinne des Wortes bei den alten Novellisten der Renaissance — ist unvergängliches Gut; und nach Jahrhunderten wird man sie lesen, nicht aus archaischen und kulturhistorischen Interesse, wie man so manchen großen Dichter liest, sondern man wird sie mit demselben lebendigen Vergnügen lesen wie wir heute.

Locales und Provinzielles.

Kemberg, den 2. Juni.

Der Verkauf des Seiffert'schen Hauses, der für den Sonnabend angelegt war, hatte die städtischen Behörden veranlaßt, in einer am Sonnabend abgehaltenen Ertragsung der Stadtdirektoren zu beschließen, sich am Vortag

zu beteiligen, und in Ausführung des Beschlusses hielt Herr Bürgermeister Schumann das Höchstgebot mit M. 2160.—, worauf auch sofort der Zuschlag erteilt wurde. Mißbieter war Herr Meier vis-à-vis. Die Stadt hat das Grundstück erworben, um die gerade an dieser Stelle angelegte des bevorstehenden Bahnhofs bittet notwendig geordnete Verbreiterung der Holzgerätröcke vornehmen zu können. Das Haus wird wahrscheinlich zum Abbruch verkauft werden. Das Ackergrundstück auf dem Markt Bruchhaus erhielt Herr Landwirt August Schulz, Kauerstraße.

Dem Tode entraumt mit knapper Not am Sonnabend Herr Freigang aus der Stadtmühle, der beim Ausbau des Dachbetts mißglückte. Beim Einschlagen eines Pfahles durch einen Arbeiter sprang der Herr ab und fuhr dem Genannten an die linke Seite des Gesichts, ihr schwer verletzend. Hätte er an die Schläfe getroffen, so wäre höchst wahrscheinlich der Tod die Folge gewesen.

Sommerliche Hitze hat uns der Mai, noch bevor er zur Reize ging, gebracht. Nach dem wochenlangen, hartnäckigen Verbarren in der Nähe des Gefrierpunktes ist das Thermometer plötzlich auf einen Höhegrad gestiegen, der selbst den Hundstagen alle Ehre machen würde, und heiter lächelt die Sonne vom blauen Himmel herab, der dunkel dräuenden Wolkengebilde spottend, die hin und wieder am Horizont auftauchen. Tropfen sie es die verlassenen Wägen wädeln nicht an Feuchtheit haben fehlen lassen, ledigt jetzt schon in der Luft nach Regen und süßwarmer, Feld und Wald könnten ihn gebrauchen. Die Sonne meint es eben zu gut und hat die im Erdreich enthaltene Feuchtigkeit bereits vollkommen aufgelassen. Es ist, als ob auch die Natur sich jetzt in Extremen bewegt. Das Pflanzenwachstum beginnt unter der langweiligen Wärme seinen Höhepunkt zu erreichen. Die bisher von der kalten Temperatur verschlossen gehaltenen Knospen haben sich geöffnet und die langensüßlichen und doch so schön erwarteten Frühlingsblüte umhineichen unsere Sinne, wo immer im Freien wir uns ergöhen. Gegenwärtig ist es der Flieder, der die Luft mit seinem Wohlgerüch erfüllt und mit seinen hell- und dunkelblauen, häßlichen und weißen Blüten einen herrlichen Anblick gemährt. Dazu gesellen sich in den Gärten himmelblaue Bergfarnblüten, rote und violette Tulpen, Narzissen, tief brauner Goldlack und zarte weiße Maiglöckchen. Eine frische, äppige Farbenpracht, frohender Lebens bunte Erscheinung erquickt das Auge, das strahlend das plötzlich vollendete Verwundern bestaunt. Wo Rosenbüsche oder lichte Birkenstämme stehen, da summt es tief und leis wie Fliederabenden. Raum hat die Sonne lang in der Knospe schlummernde Blüten wach gelüßt und der Wärme letzte Blätter entfaltet, sind auch die braunen Maikäfer aus der Erde hervorgekrochen. Mehrnoch als sie vorher vermehrt wurden, werden sie jetzt gelacht von unserer lieben Jugend, die so gern die leuchtende Jagdbeute auf dem Finger balanzieren läßt und dabei singt: „Maikäfer flieg, dein Vater ist im Kriege.“ Ja, es ist Frühlings geworden, wirlicher Frühlings! Wägen uns nur dies herrliche Wetter erhalten bleiben. Regen macht es freilich auch, denn Garten und Feld dürfen, aber Juniper Wägen kann auch einmal eine vernünftige Einstellung treffen und nach lauchendem Sonnenschein Wärme, Blumen und Saat durch nicht allzu lange aufhalten Regen erquickt. Regenzeit läßt der Mensch, der wandern will in Gottes freier Natur, sich gern gefallen, bloß keine Regenwetter. Hoffentlich ist der Wettergott einmal so gut, es jedem Recht zu machen, wenn's auch schwer ist.

Glück. Vom schönsten Festwetter begünstigt, konnte nach wochenlangen, trostlosen Vorbereitungen gestern Sonntag der hiesige Militärverein das schöne Fest seiner Fahnenweihe feiern. Nachdem am Abend vorher in den durch die Einwohnerschaft geschmückten Straßen der Zapfenstreich stattgefunden, wurde gestern morgen durch Befehl der eigentliche Festzug eingeleitet. Um 11 Uhr rückten dann die ersten answärtigen Vereine mit Musik und Gefolge von Herren vor Festkomitee und Ehrenjungfrauen, ein und wurden am Breinialoite, dem Schiller'schen Hofhof, vom Vorsitzenden des hiesigen Militärvereins, Herrn Schäfer, herzlich begrüßt. Nun folgten die Empfänger der nach hintereinander eintreffenden fremden Vereine sich in schneller Folge. Kurz nach 2 Uhr formierte sich der Festzug — es waren 30 Vereine als Gäste erschienen —, durchzog das Dorf und nahm vor dem Schmidt'schen Hause Aufstellung, dessen Festtruppe zur Anerkennung ungenannt worden war. 18 Ehrenjungfrauen, weißgekleidet, verabschieden durch ihre Teilnahme die Feier. Zunächst nahm der Herr Ortsrichter der Gemeinde Glogitz das Wort zu einer kurzen, aber herzlichsten Begrüßung der erschienenen Gäste im Namen der Gemeinde Glogitz. Freudig bewegt, entbot dann der Vorsitzende des festgebenden Vereins den fremden Kameraden Gruß und Willkommen. Er erinnerte an den dem Kaiser als obersten Kriegsherrn geleisteten Treueid, den aufs neue zu befestigen heute die Feier veranlaßt sei. Die Fahne unseres Regiments war das Heiligtum, um das wir uns einst scharten, und das Wahrgesehen, unter dem wir bereit waren, auf den Ruf des Kaisers unser Leben zu lassen. Nachdem sie den Waffenort ausgezogen und ihren bürgerlichen Beruf wieder aufgenommen hatten, haben die Kameraden allüberall im deutschen Vaterlande sich in ihren Vereinskassen sichtbare Felder ihrer kameradschaftlichen Treue aufgepflanzt. Nur dem Militärverein Glogitz war es durch widrige Umstände bis jetzt nicht vergönnt, sich einer eigenen Vereinsfahne zu erfreuen, sie endlich gelegentlich der Kaisergeburtstagsfeier 1898 durch die energische Initiative unseres Herrn Pastors Reichhold die Ehre in Fuß kam. Ihm schulden wir zunächst unsern Dank. Dank aber auch den Hochherren, den Hebern, durch deren Beiträge die Erfüllung unseres Wunsches möglich ward. Dank den Einwohnern, die durch Auszeichnung der Häuser und gestern abend durch Illumination der Häuser die Feier mit vergrößerten. Dank vor allem aber Euch, liebe Kameraden, die Ihr in unsere Mauern gekommen seid, um teilzunehmen an unserer Freude. Ich heiße euch im Namen des Vereins herzlich willkommen.“ Nun nahm der Bezirksvorsteher der Militärvereine des Kreises Müthenberg, Herr Min. Reinsberg-Wittenberg, die Worte der nun von ihrer Fülle befreiten, schönen Fahne vor und brachte das Hoch auf den Kaiser aus, dem der Gesang der ersten Strophe des „Heil Dir im Siegerkranz“ folgte. Alsdann hielt Herr Pastor Reichhold die Festrede. Leider mißfiel wir in Rücksicht auf den knapp besetzten Raum uns darauf beschränken, die leuchtenden Gedanken zu bringen: Werte Festverammlung, liebe Gäste! Seien Sie willkommen, alle die Sie unserer Einladung gefolgt sind. Der Mittelpunkt unseres Festes ist die Fahne. Wie im Leben des einzelnen Menschen, so gibt es auch im Leben eines Vereins Höhepunkte, die Marksteine in der Entwicklung desselben bilden. Ein solcher Markstein ist für unsern Verein der heutige Festtag. Der heutige Tag ist für uns auch ein Tag der Freude. Doch nicht nur eine Freude soll dieser Tag für uns bedeuten, nein, auch ein Zug des Ernstes soll nicht fehlen, durch den die Freude geheilt und veredelt wird. Der heutige Tag ist für uns vor allem ein Tag der Erinnerung. Was führt die Kameraden, die in allen Teilen Deutschlands ihrer Dienstpflicht genügt, in den Militärvereinen zusammen? Es ist die Erinnerung an die freilich mitunter schweren Jahre der Dienstzeit. Aber nicht nur an uns und unsere Freude sollen wir denken, sondern wir sollen uns auch erinnern der idealen Güter, deren höchstes das Vaterland ist. „Ans Vaterland, ans teure schließ' dich an“, für das Vaterland sollen wir allezeit unser Herzblut zu opfern bereit

(Fortsetzung auf der 4. Seite.)

Die Gattin und dann sich selbst er-mordet. Wie der Königsblutige Anja-ger-mel, hat in Wehrhaft bei Caas der 51 Jahre alte Einspäner Franz Krabel seine 20 Jahre ältere Frau durch zwei Revolver-schüsse ermordet, worauf der Mörder Selbst-mord beging. Das Motiv der That ist bisher unklar.

Das Vermögen in der Gutschachtel. In Schwaben (Saghetts) hat ein altes Fräulein, das dem Landfrieden nicht främte und deshalb für 75 000 M. lebenslängliches Ver-mögen während ihrer letzten Lebensjahre in einer Gutschachtel verborgen hielt. Die Erben sollen nicht wenig überrascht gewesen sein, als sie den Wert dieses alten Inventars erbedeten.

Abgestürzt sind am Donnerstag der N. Fr. Br. zufolge beim Anfluge auf die Mar-als zwei Touristen, ein Gutschachtel-Freiwilliger und ein Chemiker, beide sind tot.

Ein Schwaben - Massenquartier in Trol. Das Wochen andauernde kalte regner-sche Wetter brachte auch die armen Schwaben in harte Verdrängnis. Wie sie sich gegen Kälte zu schützen suchten, davon gibt ein Schwaben-Massenquartier in Schwab ein Beispiel. In einem etwa acht Geviertmeter großen geschlossenen Räume, der sich mit einer Thür nach dem Hofe öffnete, durch eine andere aber mit der Kälte des geistlich Gnadenbergischen Gärtners in Verbindung stand und von dort her etwas Wärme empfängt verammelte sich jeden Abend 300 bis 400 Schwaben, die auf dort eigens angebrachten Stangen dichtgedrängt, sogar aufeinander sitzend, übernachteten. Gegen acht Uhr abends, wenn die letzten Schwaben angekommen sind, wird die Thüre geschlossen, und bis vier Uhr wird sie wieder geöffnet, morgens 5 und 6 Uhr wird sie wieder geöffnet, meistens die Schwaben, um Nahrung zu suchen, haupt-sächlich aber den Inn abzufragen. Der oben er-wähnte Raum wird sonst nur von den drei dort mitsenden Paaren besucht. Man hat nun be-achtet, wie sie andere Schwaben mitbrachten, dies, nachdem sie den warmen Ort verlassen hatten, halb mit Schnee zugehäufelt, so daß der Gärtner immer wieder neue Stangen als Sitz- und Schlafplätze anbringen mußte.

Eine aufständige Meute. Die aufstän-dige Meute der Schulden der Madame Humbert ist kürzlich in Paris publiziert worden. Danach magen die sämtlichen Forderungen 54 535 000 Franc aus. Dazu kommen noch etwa 20 Mill. der Verpflichtungen der Dame Wagnere, so daß der Schuldenstand beider Kontursmannen 75 Mill. Franc erreicht. Im Arzival sind etwa 1 1/2 Mill. Franc vorhanden. (Wenn die voraus-sichtlich sehr hohen Gerichtskosten nicht wären, käme für die Gläubiger ein Prozent heraus.)

„Eva“ Humbert ein - Mann? Die geniale Frau Humbert, welche durch ihre Schlan-ke so viele, viele Millionen von vertrauens-vollen Landbesitzern eingehulmet wurde, wird sehr, wie aus Paris berichtet wird, eines neuen, originalen Schwänzelmanners beglückt. Man nennt ihn „Eva“ Humbert, und er ist ein Mann, der sich als Mädchen ausgibt, um gewisse Zwecke bei der Ausbeutung des Marktes von der Millionenerziehung zu erreichen. Von Personen, welche mit der Familie Humbert eng befreundet waren, liegt eine Erklärung vor, daß „Friedrich von Humbert“, deren aufwachen hohe Gehalt und auch unermesslich hingende Stimme jedermann bestechend, männlichen Geschlechts sei. Als Motiv dieses Betrugs wird angegeben, daß sich vor Geburt dieses Kindes der Frau-wohl-Schwänzel eingeleitet war. Nach dem urprünglichen Plane hatte der alte Schwänzel die Tochter des angebeteten, aber lieber einem anderen vermählten Weibes (der Frau Humbert) zur Gattin der hundert Millionen unter der Be-dingung eingetretet, daß das junge Mädchen als Kaiserlichhöfliche der Kassen des Kaiserlichen Hofes betreibe. Und zur Durchführung dieser roman-tischen und rührenden Kombination habe, ver-mutet man, Frau Humbert das Landregister fälschen lassen.

Madame Tell. Die Frau des Gutschach-tels Schomus in der Beklinge Fremdenüber-lesung hatte während der Fliegerangriff die Kugel als trügerisch tapfer Dame aus-gespielt und mit gutem Gelde die Wache

gehandelt. Dies hat sie nun auch in fried-lichen Weisheit an einem Gutschachtel in ihrem Heimatort Wallis getan, wo sie jeden Sonntag als einzige Frau im Gutschach-tel stand. Sie gewann dabei einen silbernen Becher und als Ehrengabe des Vereins noch einen Ehrentanz.

Ein neuer Weg durch die Alpen ist er-öffnet worden. In der Nacht zum Donner-stag wurde der Monte - Tunnel durchgeschlagen.

Ein hundertjähriger Krieger ist jüngst in dem englischen Städten Devises in einem Arbeitsbureau verstorben. Mehr dem 65 Jahre hat er die Gloden des Gotteshauses der Ge-meinde geliebt, und er liebte es, seine Er-innerungen aus dem „großen“ Jahre 1815

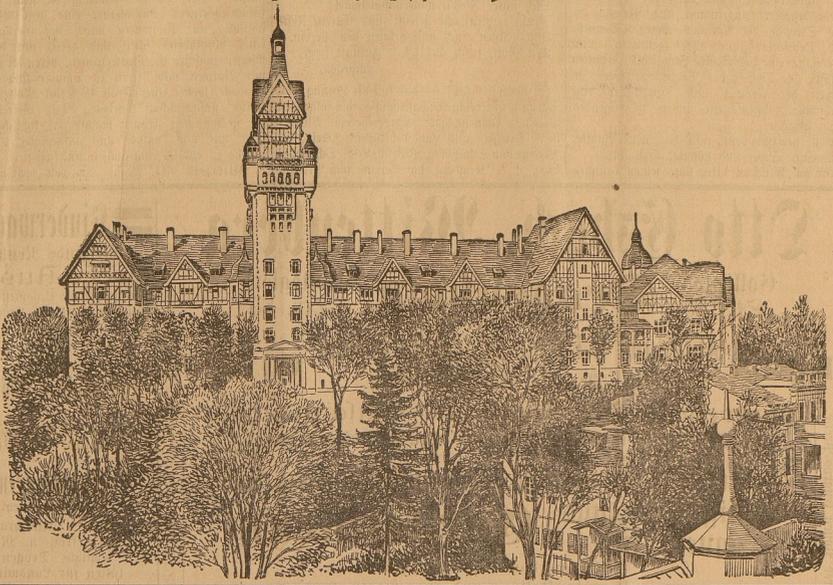
Ein Mensch von riesigem Körperbau triete auf einen und verführte seinen Diener mit einem kleinen Messer neue Wunden anzufügen. Der Mordende war ein Wahnsinniger, aus einem Irrenhause entsprungen, der sich schon längere Zeit in der Kabine Signers verhaft gehalten hatte. Wie durch ein Wunder ist der Mörder mit dem bloßen Schreden davongelommen.

Der Mont Vesee hat bereits im Juni v. nach einem Bericht eines Kapitäns Thomas drohende Alarmzeichen erkennen lassen. 32 Meilen östlich von der Schwäbische von Marinique war das Meer plötzlich ohne ersicht-lichen Grund urwüchsig geworden und die Wellen trafen sich hoch auf, als ob sie an Felsen brächen. Die Erscheinung währte vier Stunden

ihren Ansprüchen abgeteilt worden, und die Unklarheit bezüglich der hinterlassenen Vermögen, das über eine Million beträgt.

Wais. Vor dem hiesigen Landgericht spielte sich ein Lotteriezug ab, der zur Belustigung dienen mag. Eine Anzahl Arbeiter spielte in der heftigen Lotterie mehrere Tausend; jeder der Spieler war verpflichtet, wägenmäßig seinen Beitrag zu den Kosten an eine bestimmte Berufstätigkeit abzuliefern. Einige der Spieler besaßen anfangs dünftliche ihre Beiträge, dann kamen sie in Pflanzung und sie später ihre Bei-träge wieder bezahlen wollten, wurden sie zurück-gezwungen, da sie ihren Verbindlichkeiten nicht nachgekommen seien. In der letzten Klasse der Lotterie-ziehung wurde eines der Lose mit dem Hauptpreise von 200 000 M. gezogen. Die aus der Losziehungs-geschichte wegen Nichterfüllung ihrer Beiträge aus-geschlossenen Arbeiter forderben ihren Anteil und da

Die neue Kriegsschule in Potsdam.



wiederaufzubauen. Nicht weniger als fünf eng-lische Monarchen hätte er zu Besuchen den eng-lischen Thron bestiegen haben, und er war be-sonders hoch darauf, für Medizinen während all der Jahrzehnte auch nicht einen Fennig an-gehabt zu haben.

Gegen die Direktoren der Reichsfinan-zen Wapshawerte in Baku, Feig und Guchmann, ist eine Anklage wegen Unterlassung von Vorsichtsmaßnahmen, wodurch mehrere hundert Personen ihr Leben verloren, erhoben. Es handelt sich um den großen Brand der Reichsfinanzverwaltung am 22. Januar 1901. Die Ver-handlung wird vor dem Berliner Bezirksgericht stattfinden.

Blutthat eines Zerkünnigen. Der russische Kammerjäger Figner aus Petersburg unternahm dieser Tage eine Reise nach Baku. Um sich die Vangewelle auf dem Schiffe zu ver-zehren, schlug er einigen betrunkenen Reisenden eine Kartellpartie vor. Wenn wurde sein Botschlag angenommen und man beschloß, sich in die Kabine des Kapitäns zurückzuziehen, da man dort bequemer und unangestört spielen könnte. Kaum waren die Herren dort eingetreten, da hörten die anderen Reisen-den laute Schläge. Alles führte nach Figners Kabine, wo sich ein entsetzliches Bild den Blicken darbot. Beide Ge-fährdeten des Sangens schwebten mit durch-schnittener Kehle büchsenmäßig in ihrem Blut.

lang, worauf sich das Meer wieder beruhigte. Das Wetter klar war, nur eine unterdrückte Störung vorgekommen sein, wahrscheinlich auf vulkanische Tätigkeit zurückzuführen. Kurz vorher hatte auch der Souveräne auf St. Vincent erhebliche Unruhe gezeigt und in Caracas in Venezuela hatten heilige Erdbeben die Bewohner erschreckt und viel Schaden angerichtet. Im Winter sind einige Vulkanen in Alaska möglich wieder sehr tätig geworden und dann folgten ebenfalls verhängnisvolle Erdbeben Katastrophen in Guatemala und Yucatan. Diese Erscheinungen im Erdbeben- und Vulkangebiet an der Pazifikküste sind bemerkenswert, denn es hat sich schon häufig gezeigt, daß dieses Gebiet mit der weltberühmten Vulkan-Zone in enger Verbindung steht.

Gerichtshalle.

Leipzig. Einen Prozeß um eine Million Mark hat heute die Universität Leipzig gewonnen. Hofrat Friedrich Puchmann in Wien hatte, nachdem er in Leipzig seine Studien beendet, sich verheiratet und dabei ein wesentliches Testament in Lebens-rücknahme mit seiner Gattin gemacht, wonach das nachplügende Vermögen nach dem Tode des Hof-rats dem Gatten der Universität Leipzig zufallen sollte. Seine Frau starb nach ihm, im Juli vorigen Jahres. Nun aber suchten die Anverwandten des Verstorbenen das Testament an und klagten bei den Wiener Gerichten auf Verurteilung der Universität. Das Urteil ist nun ergangen: Die Anverwandten sind

dieser Verurteilung wurde, wurden sie klagbar, das Landgericht wies diese Ansprüche als unterdrückt zurück.

Süntes Allerlei.

Entsetzliche Raubt. Die Verurteil-ten wollen jetzt gegen eine neue Schlicht-methode die Hilfe der Behörden anrufen. Damit das Gefängnis keine anderen Verurteilungen zeige, wird ihm nicht wie bisher der Hals durchgeschnitten, sondern eine Säge in den Schund gestochen. Die armen Tiere werden also unter den furchtbaren Qualen zu Tode gemartert. Um dieser Grausamkeit entgegen zu treten, wird das Publikum gebeten, das auf diese Weise geschickte Gefängnis nicht mehr zu schauen.

Wintwand.

„Oben hat ich mal meine ganzen Schulden zusammengezählt.“ — Wie hoch ist die Summe? — „120 000 Mark.“ — Die kamst du aber sofort bezahlen, wenn du die kleine Silberstein herheist! — „Was hab ich davon?“ (Lachend.)

Wohlfahrt. Diese Humoreske habe ich einen Tag vor meiner Hochzeit geschrieben! — „Man mecht es: Galgenhumor!“

Verliebt. Dame: „Kellner, bringen Sie mir ein halbes Huhn!“ — Kellnerantwort: „Und wie die andere Hälfte!“ (Lachend.)

entschieden. Er schloß sich seiner Frau für die Unterstützung, welche sie seinen literarischen Be-strebungen gewährt hatte, immer noch zu sehr zu Dank verpflichtet, als daß ihm diese Ent-scheidung leicht geworden wäre; noch qualte er sich mit Selbstverwundern darüber, daß sein Herz so förmlich pochte, wenn er Gabriellen's gedachte.

19.

Zwischen dem jungen Schriftsteller und seiner Zante war seit der heiligen Scene, welche un-mittelbar vor der Verlobung stattgefunden hatte, über die hitzigen Punkte kein Wort mehr ver-deret worden. Agnes von Frohenborn hielt es für selbstverständlich, daß wenn sie in höherem Alter den Neben der alten Borealeen ihrer Fürworte angeheben lassen müsse, und hegte die innere Überzeugung, es werde sich auch ohne direkte Beeinflussung Schwab's manches noch nach ihren Wünschen gestalten. War das Ver-hältnis lieber auch kein so ungesundes wie eben, so hatten die Ereignisse doch einen Zustand geschaffen, der sich einem Massenillu-sion vergleichen ließ und auf den vielleicht der Friede folgen konnte.

Gabrielle und die Baronesse aber gewonnen sich von Tag zu Tag lieber. Vor der Be-schreibung und ehrenreichen, aber warmen Zu-sicherung des Heirats, welche die beiden alle-dien, welche das Weien der alten Dame bis-her umgaben, und von ihrem sonstigen, etwas absehbaren Gebahren gegenüber den niedrigen Schichten der Bevölkerung war bei ihrem Ver-kehr mit der jungen Arbeiterin nicht das ge-

ringste zu bemerken. Viel trug zu diesem Ver-halten das Bestreben bei, die Tochter für nicht zu entschädigen, was der Vater, höchst wahr-scheinlich unabsichtlich, durch ihr eigenes Zutun erlitten hatte.

Wiederum war die Genealogie Schwab's während einiger Tage vorangeführt, als Frau Greißler der das Haus betretenden Baro-nesse mit geheimnisvoller Miene zuwinkte und sie zum Eintritt in ihre Wohnung einlud.

Lassen Sie sich nur im Vertrauen sagen, Gnädige, begann die Hausfrau, „was ich mit unferem Großvater für eine schwere Tat habe. Was glauben Sie denn, was dem Kinde auf einmal in den Kopf gekommen ist?“

„Nun, was denn, Frau Greißler?“ fragte Agnes von Frohenborn, der angebotenen Sitz auf dem Sofa einnehmend. „Ich bin wirklich begierig; denn Sie wissen, wie nahe Ihre alte-gelt hülfsbereite junge Hausgenossin meinem Herzen steht.“

„Freilich weiß ich es,“ fuhr sie andere fort, „und sie verdient es auch, daß man ihr auf ih. Nun also. Wie ich vorhin binam konnte in ihr Stübchen, liegt alles tumberunt durchge-ander, gerade so, wie in einer Erdhöhle, und das ist bei Gabriellen's etwas ganz Apatres, denn sie steht auf Ordnung, wie nicht leicht eine. Ich schlage die Hände zusammen und rufe: Mein Gott, Gnädige, was ist bei Ihnen los?“ Aber hat der Antwort klang die kleine plög-lich an zu weinen und will mit der Sprache nicht heraus. Ich lasse jedoch nicht nach und erwidere somit es doch zu Tage, was sie vor hat. Fort will sie, meine Gnädige! Denken

Sie, unter Wehlung will uns mich nichts dir nicht zu danken lassen!“

„Gabrielle? Fort?“ wiederholte die Baro-nesse erkaunt. „Was hat sie zu diesem plög-lichen Entschlusse bewogen?“

„Ja, sehen Sie, das ist's eben, Gnädige, was ich mit Ihnen überlegen wollte,“ be-legte die Hausfrau. „Zuerst will ich Ihnen erzählen, was sie selbst darüber verlaunet läßt, und wenn Sie es nicht übel nehmen, so rede ich dann selbst von der Ueber und sage, was die Greißlerin mit ihrer großen Brille heraus-findet, wenn sie der Sache auf den Grund schaut. Also erstens läßt sich Gabriellen, wie sie behauptet, recht angezogen und kann die viele Arbeit in der nächstigen Zeit nicht mehr wohl bewältigen. Das will ich ihr auch glauben; denn wer die Nächte der Kranken-pflege opfert, bei dem hält es mit dem Nerven an Tage freilich hart. Dann würde es auch nicht unheimlich sein, aber dem Kopfe des Herrn Barons mit der Nervenmäßigkeit zu räumen, die noch immer recht angezogen ist, meine Sie. Ganz unrecht hat sie damit ebenfalls nicht; aber die eigentlichen Beweggründe sind das doch nicht. Nerven könnte sie im Notfall unten bei mir, und wenn der Verdienst nicht aus-reicht, so hätte ihre alte Freundin schon noch ein paar Pfennige übrig, auf die es ihr nicht ankommen. Nun, jetzt ist sie aber in dem Kopf, zu einer Dame zu werden, die in einer anderen großen Stadt wohnt, und dort beschäftigt ist, sich einen Platz zu suchen, entweder in einem Geschäft oder als Stütze der Hausfrau.“

„Wollen Sie jetzt auch meine eigenen Gedanken hören, meine Gnädige? Darin, daß sie Ihnen ganz gelegen kommen, will ich im Voraus nicht aufpassen.“

„Sprechen Sie immerhin unbedenklich,“ er-munterte die Geiratete.

„Na — dann also! Aber sollten Sie nicht selbst schon etwas gemerkt haben? — Tief im Herzen brinnen liegt es, was das Mädel vor-triebt! Der Herr Baron hat ihr zu oft in die Augen geschaut, und nun brennt und lobert es in dem stillen Kammergen, wie in einem Feuer-keßel! Aber die kleine hat Charakter, sie steht auf Reputation, und deshalb will sie uns davonlaufen, bevor das Herz mit ihr selbst davonläuft! So — nun wissen Sie es, was die Greißlerin denkt, und nun machen Sie damit, was Sie wollen.“

Die Baronesse hatte während des eifrigen Sprechens der alten Frau recht nachdenklich vor sich hingeflickt und schweig noch eine Weile, nachdem diese schon vollendet hatte. Nun stand sie von ihrem Sitze auf und sagte:

„Es ist möglich, daß Sie auf der richtigen Fährte sind, Frau Greißler. Jedenfalls nehme ich Ihnen Ihre Aufrichtigkeit nicht ab. Wenn es sich aber so verhält, dann bitten wir Gabrielle nicht veranlassen, in Ihrem Hause zu bleiben, denn die Motive, die sie zu diesem Verlassen bestimmen, wären dann hochachtbare. Ist das Mädelchen oben? Ich will doch einmal selbst bei ihr nachsehen.“

„Wollen Sie jetzt auch meine eigenen Gedanken hören, meine Gnädige? Darin, daß sie Ihnen ganz gelegen kommen, will ich im Voraus nicht aufpassen.“

„Sprechen Sie immerhin unbedenklich,“ er-munterte die Geiratete.

„Na — dann also! Aber sollten Sie nicht selbst schon etwas gemerkt haben? — Tief im Herzen brinnen liegt es, was das Mädel vor-triebt! Der Herr Baron hat ihr zu oft in die Augen geschaut, und nun brennt und lobert es in dem stillen Kammergen, wie in einem Feuer-keßel! Aber die kleine hat Charakter, sie steht auf Reputation, und deshalb will sie uns davonlaufen, bevor das Herz mit ihr selbst davonläuft! So — nun wissen Sie es, was die Greißlerin denkt, und nun machen Sie damit, was Sie wollen.“

Die Baronesse hatte während des eifrigen Sprechens der alten Frau recht nachdenklich vor sich hingeflickt und schweig noch eine Weile, nachdem diese schon vollendet hatte. Nun stand sie von ihrem Sitze auf und sagte:

„Es ist möglich, daß Sie auf der richtigen Fährte sind, Frau Greißler. Jedenfalls nehme ich Ihnen Ihre Aufrichtigkeit nicht ab. Wenn es sich aber so verhält, dann bitten wir Gabrielle nicht veranlassen, in Ihrem Hause zu bleiben, denn die Motive, die sie zu diesem Verlassen bestimmen, wären dann hochachtbare. Ist das Mädelchen oben? Ich will doch einmal selbst bei ihr nachsehen.“

„Wollen Sie jetzt auch meine eigenen Gedanken hören, meine Gnädige? Darin, daß sie Ihnen ganz gelegen kommen, will ich im Voraus nicht aufpassen.“

„Sprechen Sie immerhin unbedenklich,“ er-munterte die Geiratete.

„Na — dann also! Aber sollten Sie nicht selbst schon etwas gemerkt haben? — Tief im Herzen brinnen liegt es, was das Mädel vor-triebt! Der Herr Baron hat ihr zu oft in die Augen geschaut, und nun brennt und lobert es in dem stillen Kammergen, wie in einem Feuer-keßel! Aber die kleine hat Charakter, sie steht auf Reputation, und deshalb will sie uns davonlaufen, bevor das Herz mit ihr selbst davonläuft! So — nun wissen Sie es, was die Greißlerin denkt, und nun machen Sie damit, was Sie wollen.“

Die Baronesse hatte während des eifrigen Sprechens der alten Frau recht nachdenklich vor sich hingeflickt und schweig noch eine Weile, nachdem diese schon vollendet hatte. Nun stand sie von ihrem Sitze auf und sagte:

„Es ist möglich, daß Sie auf der richtigen Fährte sind, Frau Greißler. Jedenfalls nehme ich Ihnen Ihre Aufrichtigkeit nicht ab. Wenn es sich aber so verhält, dann bitten wir Gabrielle nicht veranlassen, in Ihrem Hause zu bleiben, denn die Motive, die sie zu diesem Verlassen bestimmen, wären dann hochachtbare. Ist das Mädelchen oben? Ich will doch einmal selbst bei ihr nachsehen.“

„Wollen Sie jetzt auch meine eigenen Gedanken hören, meine Gnädige? Darin, daß sie Ihnen ganz gelegen kommen, will ich im Voraus nicht aufpassen.“

„Sprechen Sie immerhin unbedenklich,“ er-munterte die Geiratete.

(Fortsetzung folgt.)

